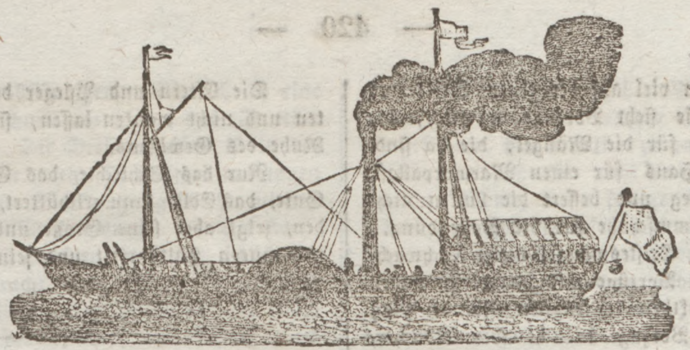
№ 55.

Dienstag, am 8. Mai 1838.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Hemmschuhe.

Vorwärts! ist die Loosung des menschlichen Geistes. Von den Flügeln der Begeisterung in Bewegung gesetzt, von dem Rade der Zeit getrieben, will er sich nicht im Kreise drehen, sondern in der Diagonale fortschieben lassen, sich selbst forttreiben zu den Sternen.

Doch keine Chausseen sind die Straßen des Lebens, es sind holprige, bald steile, bald abschüssige Steinwege, da klimmt man schwer hinauf und rollt leicht hinab.

Auf beiden Seiten, auf der hinansteigenden und auf der abschüssigen, und jene wird nur zu oft zu dieser, wenn der Mensch in der Mitte eines kühnen Wagstücks wieder zurückprallt, auf beiden Seiten giebt es Hemmschuhe. Die einen halten uns vom Vorwärtsschreiten zurück, die andern halten und schützen uns vor dem Falle.

Wir wollen die vielen natürlichen Hemmschuhe, Krankheit, Schwäche, Mangel u. s. w., woran sich der hemmendste von allen, der Tod, am Ende anschließt, nicht einzeln betrachten.

Ich schreibe: der Tod am Ende anschließt, und das ist eine sehr gewöhnliche Redensart: am Ende kommt der Tod. Doch, wie gut wäre es, wenn er immer am Ende käme! Er kommt aber nur zu oft vor dem Ende und reißt die Menschen in der Mitte, im Anfange, noch vor dem Beginne ihres Wirkens hin. Und häufig kommt er just am Ende — nicht. Wie Mancher wird fertig mit dem Leben, mit seinen Wünschen und Hoffnungen, wie Mancher ruft in Gram und Verzweiflung: nun ist Alles aus! Da kommt der Tod aber noch nicht; sondern läßt den Unglücklichen ein Dasein fortschleppen, ohne Leben.

Neben den natürlichen Hemmschuhen giebt es aber noch viele unnatürliche.

Da kommt zuerst die Engherzigkeit der Menschen. Kinder der Engherzigkeit sind: der Dummstolz, die Eigenliebe, der Kastengeist, die Intoleranz, der Neid, die Schmähsucht und die Lichtscheue.

Diese böse Sieben stellt sich den rüstigen, thatkräftigen Menschen auf allen Wegen, hemmend, mit ihren Kreuzen und Dornenkronen entgegen.

Der Dummstolz ist, negativ erklärt, der Mangel der Einsicht, daß es klug sei, nicht stolz zu sein. Es ist der Stolz der Dummheit, der auf weiter nichts basirt, als auf Dummheit. Er stellt sich den Klugen entgegen, die nicht mit den Köpfen durch die Mauer dringen können. Dieser Dummstolz sagt: ein Anderer soll und darf nicht Etwas leisten, wodurch er sich einbilden kann, mehr zu sein, als ich. Der Dummstolz sagt: nur worauf ich stolz bin, das hat Werth im Leben. Leider beruht er stets auf angeborne oder blindlings erworbene Macht, auf Einfluß, auf Geld. Da im Leben aber ohne Macht, ohne Einfluß, ohne Geld, nichts vorwärts geht, so bildet dieser Dummstolz einen gewaltigen Hemmschuh.

Der gemeinste, niedrigste Dummstolz, ist der Geldstolz.

Die Eigenliebe sagt: erst will ich Alles allein sein und haben; was dann kommt, ist nichts, und darein kann sich die übrige Menschheit theilen.

Die Eigenliebe sieht zu viel auf der einen Seite und ist blind auf der andern; sie sieht Vorzüge an sich, die nicht da sind und ist blind für die Mängel, die da sind. Sie hält ein baufälliges Haus für einen Marmorpallast, räumt den Schutt nicht weg und bessert die Lücken nicht aus. So wird sie zum Hemmschuhe für die Vollendung.

Der Kastengeist ist der Geistesmangel vieler Schwachköpfe, welche deßhalb gewisse Vorzüge und Rechte zu haben glauben, weil ihre Beschränktheit im engsten Raume Platz findet. Diese Rechte und Vorzüge braucht aber Mancher, als nöthige Werkzeuge, um einen hohen Zweck zu erreichen, und da jene ihm diese Werkzeuge in ihre engen Kasten verschließen und die Vorurtheile, als gewaltige Vorlegeschlösser, davorhängen, so wird ihm dieser Kastengeist zum Hemmschuhe auf seiner Lebensbahn.

Die Intoleranz ist die unselig machende Kirche der Geistes- und Herzens-Finsterniß. Die Intoleranz glaubt nicht an einen Gott der Welt, sondern nur an den Gott ihres Glaubens. Die Intoleranz sieht nicht ein, daß es, bei dem Glauben an ein ewiges Wesen, verschiedene Arten der Erkennung, der Anbetung desselben, geben kann. Sie erkennt nicht, daß sich das Licht in verschiedene Farben bricht, und doch immer das eine, ewige Licht bleibt. Die Intoleranz würde verzweifeln, wenn die schöne Zeit käme, wo eine Religion alle Herzen vereinigte; denn sie sucht ihren Glauben nur in dem Hasse gegen Andersgläubige. Weil sie nun sagt: da sich das Licht Dir nicht in derselben Farbe abspiegelt, wie mir, so sollst Du auch nicht in diesem Lichte Deine Kräfte frei entwickeln, in Deinem Streben frei vorwärtsschreiten, wird sie zum riesigen Hemmschuhe, der nicht nur aufhält, sondern sogar zurückschleudert.

Der Neid ist der Pesthauch, der die Blüthe vergiftet, der Wurm, der die Frucht zernagt. Er hindert am Selbstgedeihen, weil er nur darauf bedacht ist, das Gedeihen Anderer zu hindern. Er ist der Hemmschuh, der keinen Schritt vorwärts thun läßt, denn nur hemmen will er die Schritte der Nebenmenschen.

Die Schmähsucht hemmt, weil sie alles Vorwärtsschreiten nur als Rückschritte bezeichnet.

Die Lichtscheue ist der stete Gasmangel in der Röhrenleitung der Welterleuchtung. Sie scheut nicht sowohl das Licht, als das, was durch dasselbe beleuchtet werden könnte. Weil sie selbst ewig in der Nacht lebt, soll der Welt nie ein Tag aufgehen. Der Obscurantismus ist der hemmende Brennspiegel, der die Strahlen des Lichts zurückwirft, statt sie durchdringen zu lassen.

Wollten wir jedoch über alle die Hemmschuhe, die uns nicht vorwärts lassen, und die Schleudern, welche uns zurückwerfen, wenn wir eine steile Bahn mühevoll hinanklimmen, verzweifeln, so würden wir unsern Kräften selbst den lähmendsten aller Hemmschuhe, die Muthlosigkeit, anhängen.

Der Muth ist dagegen ein Hemmschuh, der uns vor dem Zurückrollen bewahrt. Nächst dem Punkte, den man zu erreichen strebt, muß man den immer festhalten, den man gewonnen hat. Mit dem Muthe paart sich die Ausdauer. Die Eltern und Pfleger des Muthes, die ihn festhalten und nicht wanken lassen, sind der edle Wille und die Ruhe des Gewissens.

Nur das Schlechte, das Gemeine sinkt und fällt; das Gute, das Edle, kann erschüttert, kann wankend gemacht werden, zeigt aber seine Größe und seinen Werth eben in seiner innern Haltbarkeit und seiner festen Dauer im Wechsel.

Julius Sincerus.

Abraham Stern.

Dieser Mann, ein ausgezeichneter Mechanikus, ward im Jahre 1769 zu Strubieczow in Polen, von sehr armen Eltern geboren, welche ihn zu einem Uhrmacher in die Lehre gaben. Seine Arbeiten erregten Aufsehen und, da der berühmte polnische Gelehrte Staszyc die Stadt Strubieczow erstand, nahm er sich des Künstlers an. Dieser verließ daher seine Vaterstadt, um sich in Warschau den mathematischen Wissenschaften zu widmen. In andern wissenschaftlichen Fächern ganz ungebildet, mußte er dort erst polnisch lesen und schreiben lernen. Dort erfand er schon ein sehr zweckmäßiges Meßinstrument, welches besonders für Ingenieure und Artilleristen, die Stelle des unbequemen Meßtisches vertreten konnte. Im Jahre 1813 verfertigte er eine Rechnenmaschine, die er 1815 noch vervollkommte. Mittelst dieses Instruments können Personen, welche blos Zahlen kennen, alle vier Species bequem rechnen. Viele frühere Mathematiker, selbst Gruson und Leibnitz, bemühten sich vergeblich eine Rechnenmaschine zu erfinden und darzustellen. Ihre Erfindungen waren aber nicht praktisch, die Maschinen zu complicirt; sie verdarben sich zu leicht, und dieses konnte während des Rechnens nicht leicht bemerkt werden. Die Rechner waren daher nie sicher des Resultats. Denn durch die Maschine selbst konnte die Probe nicht gemacht werden. Die Maschine, welche unser Künstler erfand, war von sehr einfacher Zusammensetzung und dauerhafter; auch erfand derselbe ein Mittel, um etwaige Irrungen der Maschine, durch eine sehr künstliche Probe, zu erfahren. Eine große Anzahl von den Bewohnern der Hauptstadt fanden sich täglich bei dem israelitischen Künstler ein, er kam hierdurch in Verbindung mit den ersten Personen der höhern Cirkel und wurde als Mitglied in die Gesellschaft der Freunde der Wissenschaft in Warschau aufgenommen, deren Sitzungen er, seine Herkunft nicht verleugnend, in israelitischer National-Tracht stets beizuwohnen pflegte. — Eine der Rechnenmaschine ähnliche erfand Stern im Jahre 1817, mit welcher man die Cubikwurzeln, selbst in den kleinsten Brüchen, genau bestimmen konnte. Die Vereinigung beider Rechnungen in einer Maschine, beschäftigten nun den Künstler ausschließlich. Troz aller Hindernisse kam er in dem nämlichen Jahre hiemit zu Stande, und die Beschreibung dieser Maschine ist im zwölften Theile der Jahrbücher der genannten gelehrten Gesellschaft zu finden. Ungeachtet dieser Beschäftigung, unternahm es der gelehrte Jude, mehre auf den Landbau Bezug

habende Erfindungen zu vervollständigen. Nämlich 1) eine Dreschmaschine, 2) eine Schneidemaschine, und 3) eine Erndte-Schneidemaschine. — Die Dreschmaschine ist in der Art, daß man weniger oder mehr Dreschflegel anbringen kann. Die Bewegung dieser Werkzeuge geschieht mittelst eines, von Stern erfundenen Mechanismus. — Die Kornschneide-Maschine hat dieser Künstler im Jahre 1828 zur höchsten Vollkommenheit gebracht. — Außer diesen sehr nützlichen Werkzeugen hat Stern eine Maschine von seiner Erfindung in Anwendung gebracht, die, in Gestalt eines Wagens, herumgefuhrt, die befahrene Landfläche mit allen ihren Biegungen gleich zu Papier bringt. — Im Jahre 1825 wurde Stern zum Mitgliede des israelitischen Schul- und Synagogen-Comités in Polen ernannt, und zeigte bei dieser Gelegenheit wenig Neigung, zeitgemäße Reformen in den talmudischen Satzungen zu veranlassen. — Stern wird von seinen Mitbrüdern und auch von andern Glaubensgenossen wegen seiner guten Gemüthsart sehr geschätzt. Außer einigen mathematischen Aufsätzen hat er auch Schriften für seine Mitgenossen verfaßt. Unter diesen zeichnen sich folgende aus: „Ueber das Bedürfniß einer neuen Bibelübersetzung;" ferner: „Ueber die Verbreitung des rechten mosaischen Glaubens." Außer diesen arbeitet er an einem Werke: „Ueber Rechnenmaschinen im Allgemeinen." — Sein Bildniß findet man in mehren deutschen Journalen.

T.

Inserate aus dem Kuhschnappler Wochenblatte.

Personen, die gesucht werden.

— Eine Familie, die auf ihren Besitzungen, unweit Dünkelsbühl, sich aufhält, wünscht für ihre Kinder einen Hofmeister, der jedoch folgende nothwendige Eigenschaften besitzen muß. Zuvörderst muß er in der französischen Sprache und in der Musik recht fertig sein, um seinen Eleven die Umgangssprache der gebildeten Welt auf die leichteste Art beizubringen, zumal da dieselbe vom ganzen Hauspersonale gesprochen wird. Wappenkunde und Gottesgelahrtheit darf ihm nicht fehlen; erstere, um ihnen alle Felder ihres Stammbaums genügend erklären, letztere, um den sonntäglichen Gottesdienst besorgen zu können, weil die Herrschaft kaum zwei Mal im Jahre den öffentlichen besucht. Ferner wird dringend erfordert, daß er auch in der Juristerei nicht ganz unwissend sei; da der Patron in steten Processen mit seinen Nachbaren verwickelt zu sein pflegt. Auch muß er gut gewachsen und nicht ungestaltet sein, damit die gnädige Frau an ihm Wohlgefallen finde Außer diesen werden Kenntnisse der Oekonomie von ihm gefordert, weil er nächst dem Unterrichte der beiden Junker auch die Stelle eines Verwalters bekleiden muß. Die Bedingungen erfährt man im goldenen Maulaffen, zu Gnadenort, beim Herrn Edukationsrathe Nobel.

Personen und Sachen, so gefunden worden.

— An dem Grillenfänger Thore wurde unlängst eine große Sammlung schädlicher Gedanken und unnützer Bagatellen angehalten, bei welcher Gelegenheit der Besitzer Mittel gefunden, sich heimlich zu entfernen. Weil nun zu besorgen ist, daß ein nicht unbedeutender Nachtheil dadurch entstehen könnte, wenn selbige bei Veräußerung in unrechte Hände geriethen, so wird derjenige, dem sie gehören, ersucht, sich im Bureau des Herrn Gedanken-Zollraths Grübelfreund binnen Kurzem zu melden, widrigenfalls man dieselben am gehörigen Orte einliefern wird, damit sie vertilgt und von der Welt geschafft werden.

— Vor Kurzem hat sich in unsern Gesellschaften ein junger Mensch eingefunden, von dem Niemand weiß, woher er kommt und wem er angehört. Verwachsen an Leib und Seele, giebt er sich für einen Sohn der deutschen Redlichkeit aus, deren Sprache er oftmals nachzuahmen sich bemüht; da es jedoch leicht wahrzunehmen ist, daß er hier nicht zu Hause und die Sprache ihm nicht anpassend ist, so werden Alle, die von seiner Herkunft Etwas wissen, ersucht, die verschiedenen Notizen über seine Genealogie gefälligst anzugeben, im

Bureau der alten deutschen Treu und Redlichkeit.
Herrmanns-Gau, im Februar 1838.

— Mehre ansehnliche Ballen grober Schimpf- und Lästerworte sind vor zwei Tagen auf dem Wege von der Kaldaunengasse zum Lästermarkte angetroffen und in gehörige Verwahrung gebracht worden. Da man sehr gern erfahren möchte, wer sie verloren hat, so wird derjenige, der sein Eigenthumsrecht erweisen will, aufgefordert, sich deßhalb bei der Verläumdung einzufinden.

Lästerort (Klatschburger Kreis), im Februar 1838.

Buchstaben-Räthsel.

b — k.

1.

Kennst Du das Land, wo die Citronen blühn,
Im dunkeln Laub die Gold-Orangen glühn,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrthe still und hoch der Lorbeer steht,
Kennst Du es wohl?
Da blüh' auch ich,
Beliebt bei Groß und Kleinen findst Du mich.

2.

Kennst Du das Lied? Kein Meister hat's gemacht,
Und doch hat's mich zu Volkes Ruhm gebracht,
Des greisen Kriegers Herz schlägt hoch vor Lust,
Er drückt mich fest an die benarbte Brust,
Kennst Du es wohl?
Und kennst Du mich?
Vor Regen, Sturm und Kälte schütz' ich Dich.

Gustav Abeht.

Reise um die Welt.

(Korrespondenz aus Rom. Den 17. April 1838.)

Du frägst, wo ich wohne? — Meine Wohnung findest Du, wenn Du die große marmorne Treppe, welche nach der Kirche St. Trinita del monte führt, hinaufsteigst, dann rechts in die große Straße Via sixtina hineingehst und von dieser links in der ersten Querstraße in die dritte Hausthüre trittst. Gehst Du dagegen von vorgenannter Treppe links, so kommst Du bei der französischen Akademie vorbei, wo die französischen Künstler auf dem schönsten Punkte von Rom freie Wohnung und eine Pension von 500 Scudi genießen und sich der herrlichsten Aussicht über die ganze Stadt erfreuen. Du kommst dann ferner durch ein Gatterthor in die sogenannte Passigiata, eine Art von Park, welchen Napoleon anlegen oder doch verschönern ließ, in welchem ich fast täglich spaziren gehe und meinen Gedanken an die liebe Heimath nachhänge. In diesem ganzen Stadttheile, sowohl oben auf dem Berge, wie unterhalb der Treppe, auf dem spanischen Platze und am Corso, ist das Fremden-Revier. Die größten Gast- und Kaféhäuser befinden sich daselbst, und rechts an der spanischen Treppe, an der ersten Thüre, auch die Trattorie, wo ich gewöhnlich speise, und mit großem Hunger, wenn auch nicht mit eben so großer Freude, täglich Verwüstungen unter den Fritti's und Budino's anrichte, welche Kost mir noch gar nicht zusagen will, und um zu deren Verdauung, ich nachher ein wenig auf der Passigiata lustwandle. In diesem Stadttheile bin ich nun ganz zu Hause, alle fremde Künstler wohnen hier, die Modelle sind in ihre Nähe gezogen und wohnen mit ihnen oft in denselben Häusern und in noch bessern Zimmern, als die armen Maler. Die Farbenhändler, Schneider, Schuster und andere Handwerker, welche für die Fremden arbeiten wollen, oder auch selbst Ausländer sind, finden sich hier ein. — Seit dem schönen Wetter arbeiten sie sämmtlich vor den Thüren, und die übrigen Hausbewohner: Männer, im dolce far niente, und die Weiber mit dem schmuzzigsten Theile der Kinderpflege beschäftigt, schaaren sich um sie her. Die Verkäufer von Früchten und Waaren spazieren dazwischen herum und schreien ihre Verkaufs-Artikel aus, und da sich dieses Alles täglich wiederholt, und ich täglich denselben Weg mache, so kenne ich schon eine Menge von Gesichtern und bin ebenso von Vielen gekannt. Die zahllosen Bettler, welche an den Ecken ihre Stelle haben, lassen mich jetzt schon ziemlich in Ruhe, weil sie wissen, daß ich ihnen nichts gebe; dagegen kommen Mittags hie und da aus den Häusern die armen Kinder zu mir gelaufen, geben dem Mosgu (wie hier alle Fremde, statt Monsieur, titulirt werden), die Händchen, und ein Bajocco, dann und wann gespendet, erhält mir ihre Freundschaft. Auch hie und da auf den Balkons weiß ich hübsche Römerinnen, zu gewissen Stunden, zu sehen, doch sind sie gegen Fremde sehr zurückhaltend, und diese grandiösen Gestalten, mit ihren Juno- und Minerva-Köpfen und der stolzen Haltung, welche nur den Südländerinnen zur andern Natur geworden ist, wissen ebenso leicht anzuziehen, als fern zu halten. Die strengste Bewachung, welche hier dem unverheiratheten Frauenzimmer von allen Augen zu Theil wird, der Widerwille der Römer, sich Mädchen zu nähern, welche mit Fremden bekannt gewesen, und die hier so gewisse Aussicht nach der Verheiratung, sich für diese streng geübte Decenz durch eine doppelte Freiheit entschädigen zu können, mögen wohl mehr, als der gute Wille, zu diesem Benehmen beitragen.

(Fortsetzung folgt.)

(Korrespondenz aus St. Petersburg. Ende April 1838.)

Da der Winter sich dem Frühjahre auf Gnade und Ungnade ergeben hat und über sein Verschwinden sich selbst, nicht in bittere, sondern höchstens in gesalzene Meeres, aber auch in Süßwasser-Thränen, auflöst, so will ich, da die starren Finger wieder mobil werden, und ihre Sprödigkeit gegen ihre Vereinigung mit dem Schreibekiele abgelegt haben, auf der weißen Papierfläche mit diesem Kiele wieder ein Mal zu Ihrem Dampfboote segeln und vorerst mit einigen leichten Strichen die Federzeichnung eines russischen Winters entwerfen. Rußland liegt im Allgemeinen tief, und daher wird sein Klima nicht sowohl durch die Erhebung über die See, als durch die größere oder geringere Nähe Asiens und durch die verschiedene Breite bedingt. Der nördlichste Landstrich, welcher die vom 67sten Breitegrade nordwärts liegenden Theile umfaßt, ist der kälteste. Dort ist der Boden nur mit Moos bedeckt, und an manchen Stellen unter diesem, selbst im Sommer, gefroren; an Holz fehlt es fast gänzlich, Pflanzen u. Thiere gedeihen nur sehr dürftig. Hier muß eine gewaltige Kälte kommen, um einen heitern Tag herbeizuführen, im Sommer wird der Glanz der Sonne durch dicke Dünste verdunkelt, welche dem Heerrauche ähnlich sind. Der kalte Landstrich erstreckt sich vom 67sten bis zum 57sten Grade; nördlich davon ist das Gehölz der Wälder nur klein und verkrüppelt, doch südwärts vom 60sten Grade reift das Getreide sicher. Auch hier noch, namentlich dem Osten zu, ist eine Kälte von 20 — 30 Gr. Reaum. nichts Seltenes und steigt zuweilen sogar bis 35 Gr. In Archangel währt der längste Tag 22 Stunden, und nicht kürzer erscheinen die längsten Nächte, bei der grimmigsten Kälte. Letztere erlangen jedoch durch den Widerschein des blendend weißen Schnees, durch häufige Nordlichter und das Licht des Mondes und der Sterne eine gewisse Helle, so daß man in den Winternächten, selbst in weiter Entfernung, die Gegenstände genau von einander unterscheiden, bisweilen sogar nicht zu kleine Schrift lesen kann. Daher kann man in der Nacht jagen und reisen, und auch noch manche andre Geschäfte im Freien betreiben. Nur die völlige Windstille, welche bei der strengsten Kälte herrscht, macht diese nicht völlig unerträglich, der leiseste Windzug schneidet gewaltig in's Gesicht, und stärkere Winde würden das Ausdauern im Freien ganz unmöglich machen. Wie der Winter eintritt, legt sich eine zolldicke Eisrinde an alle Fenster, welche die Tageshelle nur matt durch dieselben eindringen läßt. Jeden, der aus einem geheizten Vorhause in ein geheiztes Zimmer tritt, begleitet eine weiße Rauchwolke, die ihn ganz umhüllt und allmählig, als nasser Nebel, zu Boden fällt. Das Aeußere der Thüren ist stets mit glänzenden Eiskristallen bedeckt, ihr Inneres feucht. Auf den Straßen sieht man nur Pelzmassen umherwandeln, aus denen Augen, Nase und Mund ängstlich hervorlugen. Alles rennt und flüchtet rasch dahin. Eine ganz eigene Art von Bärten scheint Mode zu sein, es sind lange Eiszapfen, welche das Gesicht umstarren, und die Gegend des Mundes ist vom Reife wie gepudert. Jedem Worte steigt ein rauchartiger Nebel, als Verkünder, aus dem Munde voran. Der Schnee macht unter den Füßen der ihn Betretenden eine kuriose Musik, durch Pfeifen, Knarren und Knistern. Die Luft ist nicht durchsichtig, sondern bildet sichtbare Scheidewände zwischen den in ihr befindlichen Gegenständen. Nur bei recht strenger Kälte weichen alle Nebel.

(Fortsetzung folgt.)

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot
№ 55.
am 8. Mai 1838.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz u. auch darüber hinaus verbreitet.

Provinzial-Korrespondenz.

Posen, den 3. Mai 1838.

Gestern fand hier ein zahlreich besuchter Casinoball statt. Das Lokal befindet sich, wie Sie vielleicht wissen, am Markte. Der Abend war schön, ja herrlich; der Markt ist ohnedies ein sehr belebter Platz, unter diesen Umständen und vorzüglich wenn Casinoball ist, aber noch belebter, denn schon die rauschende Musik und die hellerleuchteten Fenster ziehen eine Menge Gaffer an. Spät Abends entzündete sich im untern Raume des Locales ein höllisch präparirter Kanonenschlag, der nicht nur sämmtliche untere Fenster demolirt, sondern das Local und die anstoßenden Gebäude erschüttert, und fast die ganze Marktnachbarschaft bitter erschreckt hat. Die Damen im Tanzsaale, dessen Erschütterung furchtbar gewesen sein soll, haben sich an den Stühlen festgehalten; die Offiziere haben, wie man sagt, ihre Degen gezogen und sind hinausgestürzt. Der Pulverdampf im ganzen Hause ist groß gewesen, dazu der Auflauf der Neugierigen, daß man auf der Straße kaum Platz gefunden hat. Alles dieses hat natürlich etwas für sich gehabt, daß man möglicherweise Schlimmes in dem Augenblicke ahnen konnte. Weiter als das hier Angeführte, hat sich aber nichts ereignet, und die ganze Sache wird als ein noch nicht ermittelter, jedoch sehr unzeitiger Scherz besprochen. —

Thorn, den 1. Mai 1838.

Unsere Brücke ist wieder zu passiren, und somit die bisher noch mangelhafte Verbindung beider Weichselufer hergestellt. Das ist ein Glück für unsre Märkte! Jetzt kümmert es uns wenig, ob das Wasser im Strome steigt oder fällt, sobald nur nicht durch das Steigen irgendwo Schaden, oder durch zu große Seichtigkeit Aufenthalt in der Schiffahrt gefürchtet werden muß. Wenn ich neulich schon über die hier herrschenden nervösen Fieber klagte, so muß ich das, leider! heute wiederholen. Unsere Aerzte haben vollauf zu thun, und bei all ihrem Eifer ist es ihnen dennoch nicht gelungen, mehre sehr bedauerte Opfer dem Tode zu entreißen. Besonders leiden die höheren Classen der Gesellschaft. In wenig Tagen verloren wir hintereinander die höchst gebildete Tochter eines hiesigen Lehrers, die ebenfalls schon in einer hiesigen Lehranstalt, als Lehrerin, erfolgreich wirkte — dann den sehr geschätzten Pfarrer Voigt, einen ebenfalls noch jungen, rüstigen Mann — und zuletzt die blühende, erst vor einigen Monaten verheirathete Gattin eines Offiziers der Garnison. — Viele Kranke liegen noch, ihres Schicksals gewärtig. Der große Haufe der Bevölkerung ist bis jetzt vom Uebel noch nicht ergriffen, wird aber den Verhältnissen wahrscheinlich auch seinen Tribut entrichten müssen, sobald die durch den Frost des vergangenen Winters häufig verdorbenen oder doch vertheuerten Lebensmittel ihre Einwirkung auf die Gesundheit zu äußern beginnen. — — In unserer Gegend ist das Königl. Domainen-Vorwerk Brzezinko, in der Nacht vom 26. zum 27. April, bis auf das Wohnhaus des Beamten, abgebrannt und dadurch diesem, der fast sein ganzes Inventarium verloren hat, unter Andern, über ein halbes Tausend veredelte Schaafe, ein recht sehr namhafter Verlust, verursacht worden. Das Feuer kam im Schafstalle aus, und man muthmaßt, daß eine verruchte Hand es angelegt habe. Ermittelt ist bis zur Stunde nichts! — — Von religiösen Wirren wissen wir hier nichts. Es giebt bei uns keine Ruhestörer und es herrscht Friede, obgleich wir hier Anhänger aller Religions-Parteien zählen. Verdienstlich in jedem Betracht ist das Benehmen der ganzen Geistlichkeit, ohne Rücksicht auf Confession. Wir sehen sie friedlich und duldend, wie es echten Predigern der Christus-Religion ziemt, zusammen gehen und zusammen trauern bei unsern Leichenbegängnissen, und sich brüderlich verständigen. Wir erfahren hier die Thorheiten von anderwärts nur von Hörensagen, und freuen uns der Männer, die es verstehen, die Herzen ihrer Gemeinden durch Wort und Beispiel zu lenken.

Pillau, den 2. Mai 1838.

Der Winter ist mit seinem Eise endlich abgezogen, und die wiedereröffnete Schiffahrt hat ein neues Leben in unsern Ort gebracht. Am 20. April lösete sich das Eis des Elbinger und Königsberger Haffes und begann fortzutreiben. Das Eis war mürbe, die Abströmung schwach, und so war der Eisgang, dem wir mit manchen Besorgnissen entgegen sahen, am 26. beendet, ohne irgend Beschädigung an den Hafen-Werken angerichtet zu haben. Seit Eröffnung der Schiffahrt bis zum Schlusse des Monats, sind 28 Schiffe hier eingekommen und 17 ausgegangen. — — Ein hiesiger Bürger ist spurlos verschwunden. Den Umständen nach ist es wahrscheinlich, daß er auf dem Heimwege aus einem Gasthause zur Nachtzeit den rechten Weg verfehlt hat, und im Hafen verunglückt ist.

Kajütenfracht.

Erde, wie schlummerst du im rosigen Schleier, mit tausend
Jungen Blumen umkränzt, von silbernen Tropfen umträufelt,
Und mit glänzender Binde des blauen Meeres umgürtet!
Erde, wie bist du so schön, mit Gottes Strömen gewässert!

F. L. Graf zu Stolberg.

Danzigs Umgebung ist verschwenderisch ausgestattet, mit den mannigfaltigsten Naturschönheiten. Auf den die

Stadt näher und entfernter umgebenden Hügelreihen, findet man tausend verschiedene Punkte, welche eine Aussicht gewähren, wie sie nur die großartigste, herrlichste Natursceenerie dem entzückten Auge darbieten kann. Außer bei Lissabon, Neapel und Constantinopel, dürften sich kaum sonst wo ähnliche Naturpanoramen vorfinden, die, mit jedem anders gewählten Standpunkte, ein neues und immer schönes und erhabenes Bild darstellen. Die Wahrheit dieser Bemerkung hat sich eben in diesen Tagen wieder deutlich herausgestellt, nachdem das dem Herrn Kaufmann Schanasjan gehörige, wenige Schritte vor dem Petershager Thor belegene Sommergrundstück, welches bisher nur von einigen Personen gekannt worden, dem gebildeten Publikum eröffnet ist. Terrassenförmig von dem Ufer der Radaune an, ziehen sich die Gartenanlagen bis zum Gipfel eines Hügels hinauf, der sich dem stark befestigten Bischofsberge, auf dessen Spitze das schöne Kasernengebäude, wie ein Ritterschloß, prangt, anschließt. Jede dieser Terrassen, zu welchen Stufen hinaufführen, bietet eine geräumige Horizontal-Ebne dar, von jeder einzelnen genießt man höher steigend, die verschiedensten, herrlichsten Aussichten, auf eine Umgebung, welche sich immer anders, immer großartig und schön darstellt. Ja selbst auf dem Plateau der einzelnen Terrassen, je nachdem man diese oder jene Stelle wählt, wechselt die Scenerie der Umgebung. Fassen wir in einem Totalbild den Hauptpunkt zusammen: so erblicken wir, das unter unsern Füßen liegende Jesuiterkloster nur flüchtig beachtend, auf der andern Seite die mächtige Gedana, mit ihren colossalen und doch theilweise schlanken Thürmen, mit den emporragenden breiten Wällen, Bastionen und vorgeschobenen Forts. Wir erblicken, als Gegensatz der gebirgigen Landschaft, das den eigenthümlichen Reiz einer holländischen Gegend vergegenwärtigende flache Werder, über welches der Blick, ohne eine Begrenzung zu finden, bis in die weiteste Ferne hinüber schweift, von Kirchthurm zu Kirchthurm der zahllos zerstreuten Dörfer einen Anhaltepunkt suchend, und endlich den Thurm der alten Marienburg, gleichsam als ein non plus ultra des unbewaffneten Fernblicks auffassend. An der entgegengesetzten Seite zieht sich ein schimmernder weißer Streif hin; — es sind die von der Sonne beleuchteten, wie ein Silberreif glänzenden Dünen der Nehrung, hinter welchen man das Bild der Unendlichkeit, das Meer, erblickt. Näher den Blicken krümmt sich, in einer Schlangenlinie, mit Fluß- und Seefahrzeugen bedeckt, der breite Weichselstrom, in welchem sich andere kleine Flüsse, deren Lauf man genau verfolgen kann, ergießen; wo sich der Hauptstrom in die See mündet, ragt die Festung Weichsel-Münde hervor. Doch genug der Andeutungen, — das Erhabene, Große, Unendliche, muß erschaut und nicht beschrieben werden. Wer von des Tages Lasten und Mühen erschöpft, von den ernsten Arbeiten abgespannt, nur einige Abendstunden zur Erholung hat, der findet jetzt wenig Schritte vor dem Thor ein Plätzchen, so schön, so köstlich, wie es diese reich geschmückte Erde nur darbieten kann. Nicht ein mit Brettern dicht umzäunter Garten, welcher stets das Gefühl der Beengtheit, wie schön er auch eingerichtet sei, hervor ruft, sondern ein von leichten Rebengeländern, Bäumen und Hecken umpflanzter, überall den Austritt gestattender Hügel, nimmt den Besuchenden auf. Nur in der freien Natur ist wirkliche Erholung, Erhebung des Gemüthes, Erstarkung des Geistes; und wie schön wird es sich in kurzer Zeit, unter den weit ausgebreiteten Aesten der Bäume ruhen, wenn die emsig schaffende Natur erst das prachtvolle Laubdach gebildet hat. Soll neben der geistigen Erquickung, auch die materiellere des Körpers beachtet werden, so ist auch dafür gesorgt. Denn ein geistreicher Gastronom, über die Qualität der verabreichten Erfrischungen befragt, stellte sehr scharfsinnig die Schlußfolge auf, daß, da der Zucker feinster und bester Qualität sei, der Kafe und die andern Ingredenzien auch derselben Qualität sein dürften, denn nicht stände zu vermuthen, daß eine Gattung vom Besten, die andere vom Schlechteren beschafft würde. Daß aber die Aufwartung von bescheidenen, freundlichen Mädchen, die sichtlich darnach streben, es Jedem recht zu machen, und nicht von verschmitzten, listigen Aufwärtern besorgt wird, ist eine Annehmlichkeit, welche man gewiß gern, wenn es nöthig wäre, mit einer kleinen Zögerung erkauft. Ist nun das Bestehen der meisten neu eingerichteten Etablissements, bei deren großen Menge, sehr zu bezweifeln: so wird doch hier offenbar eine Ausnahme statt finden. Die große Nähe der Stadt, die eigenthümliche Schönheit des Orts, sichern eine dauernde Frequenz, und schon jetzt haben sich dort, seit der Eröffnung, viele gebildete Familien aus den ersten Ständen und ernste Geschaftsmänner, ohne alle Verabredung, durch das Gefühl für Naturschönheiten, gleichmäßig angezogen, wiederholt zusammen gefunden. B.

— Daß die Zeiten schlecht sind, weiß Jeder. Aber noch nie mögen sie wohl so schlecht gewesen sein, als jetzt, denn noch nie sind so viele Vorschläge zu Tage gefördert, und mit allgemeiner Theilnahme ergriffen worden, um bessere Zeiten herbeizuführen, als eben jetzt. Seid mäßig und trinkt keinen Branntwein, sagen die Einen. Die Tagelöhner erwiedern: der Branntwein ist am wohlfeilsten, wir können nichts Anderes bezahlen. Ein Anderer sagt: sorgt dafür, daß Jeder Beschäftigung finde, legt im Nothfall Arbeitshäuser an. Da kommt aber gleich ein Dritter und sagt: schafft uns die Pfuscher vom Halse, sonst gehen die Gewerke zu Grunde. Auf einer andern Stelle hört man rufen: Ihr Reichen, haschet nicht nach Genuß, Ihr schönen Damen, ein Band weniger auf Eurem Frühlingshute, und der Noth des Landes ist geholfen. Diese verschiedenen Stimmen, die alle für sich betrachtet, Gehör verdienen und gefunden haben, die aber doch zum Theil wider einander streiten, bedürfen einer Ausgleichung. Vielleicht findet sie sich in Folgendem: Unsere Provinz thut zu wenig für sich selbst, sie läßt zu viel die anderen Provinzen und das Ausland für sich arbeiten. Es wäre zu wünschen, daß ein Sachverständiger uns eine jährliche Uebersicht gäbe von der Einfuhr und Ausfuhr unserer Provinz, ich meine dabei aber in dem Sinne, daß man uns angäbe, was eingebracht wird, um hier consumirt zu werden, und was von den Producten und Fabrikaten

unserer Provinz ausgeführt wird. Der Transito-Handel möge abgesondert berücksichtigt werden. Es ist vorauszusehen, daß der Gewinn hierbei den Verlust nicht decken werde, der sich aus dem Tauschhandel ergiebt. Ist dem so, so forsche ein Jeder bei sich selbst nach, welche von seinen Bedürfnissen, bisher durch ausländische Erzeugnisse befriedigt, er auch, ohne sich einen zu großen Zwang anzuthun, durch inländische befriedigen könne. Alle unsre Almosen helfen nichts. Bringt dem Staate das Opfer, daß Ihr Euch, der jährlichen Handelsbilanz gemäß, mehr oder weniger der auswärtigen Waaren enthaltet! Sollten die inländischen Fabrikate ihnen noch nicht gleich kommen, — es bedarf nur einer größern Theilnahme an dem erwachenden National-Gewerbleben, und die Differenz wird bald schwinden. Der Arme wird aufhören ein Bettler zu sein, er wird das Gefühl seiner Menschenwürde wieder erhalten; denn Ihr bietet ihm die Gelegenheit dar, sich sein Brod selbst zu verdienen. Ihr Reichen, trennt Euch nicht von der allgemeinen Sache! Das Vaterland ist und sei eine große Familie! Mit welcher Mißbilligung sieht man auf diejenigen Eltern, die in Pracht und Ueberfluß leben, und ihre Kinder, wenigstens ihr Gesinde, darben lassen. Ist die Noth jetzt wirklich so groß, wie man von allen Seiten uns erzählt, so schränkt Euch ein. Damit will ich nicht sagen: Ihr Damen z. B., setzt ein Band weniger auf Euren Frühlingshut, sondern im Gegentheil, setzt ein Band mehr darauf, es sei aber vaterländische Waare! Andere Staaten schließen sich von den ausländischen Fabrikaten durch Grenzsperre ab; wir müssen Repressalien nehmen, und wollen uns von ihnen durch freiwillige Entsagung mancher Dinge, absperren. — Uebrigens ist zur Ausführung dieses Vorschlags kein Verein nöthig. Denn die Gebildeten, für die der Vorschlag zunächst ist, bedürfen des Vereins nicht. Abgesehen von dem Zurückstoßenden, welches in der Uebernahme neuer Pflichten liegt, bringen es die Vereine mit sich, daß einzelne Mitglieder glänzen wollen und können. Zur Belebung vaterländischer Industrie soll aber jeder Patriot das Seinige thun, d. h. Alle sollen gleich thätig sein. Daher muß auch der Lohn und die Ehre bei Allen gleich sein, — der Lohn der Selbstzufriedenheit und die Ehre, dem Vaterlande ein Opfer gebracht zu haben. Wir bitten nur um einen jährlichen statistischen Nachweis über die Handelsbilanz unserer Provinz, in dem oben angegebenen Sinne. An der Aufhäufung des Geldes kann uns nicht viel liegen, bessern sich die Zeiten, d. h. versenden wir mehr eigene Produkte, als wir ausländische consumiren, so mag der Reiche immerhin seinen Rock von holländischem Tuche in Berlin oder Paris machen lassen. — Ist unsre Aufforderung zeitgemäß, so wird man ihr Gehör geben: und von dem Augenblicke an ist unsere Provinz wieder reich. Alle Hände finden Arbeit und Lohn. Der Arbeitsscheue muß mit Hand an's Werk legen. Denn er wird schwerlich in hinreichender Anzahl gutmüthige Seelen finden, die seinen Lügen ferner Glauben beimessen. Nur der Arbeitsunfähige wird dann noch Unterstützung erhalten; er finde sie, wo möglich ohne sie auf der Gasse suchen zu müssen! Die Vergnügungen und Genüsse werden, sobald man Geschmack an Thätigkeit genommen hat, nicht mehr als Zweck des Lebens erscheinen, sondern als Erholungen nach der Arbeit. Und wenn nur der Unglückliche zu Ausschweifungen geneigt ist, so haben wir bald die Ankunft der Mäßigkeit, ohne Mäßigkeitsvereine, zu erwarten.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus. (Dr. J. Lasker.)

Auf die neue in Taschen-Format in 12 Bänden erscheinende, **elegant gedruckte** und **wohlfeilste** Ausgabe von

Schillers sämmtlichen Werken,

welche in **4 Lieferungen à 25 Sgr.** ausgegeben und bis zum Juni d. J. **ganz vollständig** sein wird, nimmt fortwährend Bestellung an die Buch- und Kunsthandlung von

Fr. Sam. Gerhard.

Neues Etablissement.

Einem geehrten Publikum erlaube ich mir hiermit die ergebene Anzeige zu machen, daß ich mit dem heutigen Tage einen Laden eröffnet habe, und füge die gehorsamste Bitte hinzu, mich mit zahlreichem Besuch und dauerndem Vertrauen beehren zu wollen.

Mein Lager wird mit allen der Mode angemessenen Artikeln in großer Auswahl assortirt sein und zwar:

Für Damen:

Mäntel von schwarzen und couleurten Seidenzeugen, von feinen Kaiser- und Halbtuchen, Thybet, Lüster, Circassiens und mehren andern lithographirten Zeugen, in allen Farben mit Seide, Madras, Cattun und Pelz gefüttert, geschmackvoll und dauerhaft gearbeitet, gekrumpft und decatirt, wovon sich jeder resp. Käufer mittelst einer Wasserprobe überzeugen kann.

Ferner: moderne Damenblusen, wattirt und unwattirt, so wie Pellerinen, Palatinen, Boas, Schwanen-Fraisen und Kindermäntel.

Für Herren:

Schuppen-, Bären-, Genotten- und Astrachan-Pelze mit feinen Tuchbezügen in allen Farben, schwarze, weiße und Genotten Schlafpelze, wattirte Schlaf- und Berliner Comtoir-Röcke. Ferner: Schuppen-, Astrachan-, Biber-, Genot-

ten-, schwarze und graue Krümmer, schwarze Barannen- u. Hamsterfutter, so wie gute Kaninenfutter. Tuch-Mäntel in allen möglichen Farben, und mehre in dieses Fach einschlagende Artikel.

Nicht allein, daß ich mir schmeicheln darf, durch vieljährige Erfahrung mir die nöthigen Kenntnisse dieses Geschäfts erworben zu haben, sondern es ist mir auch gelungen, meine Einkäufe aufs vortheilhafteste zu machen, so daß ich in den Stand gesetzt bin, sämmtliche Gegenstände zu den billigsten Preisen meinen geehrten Kunden zu offeriren.

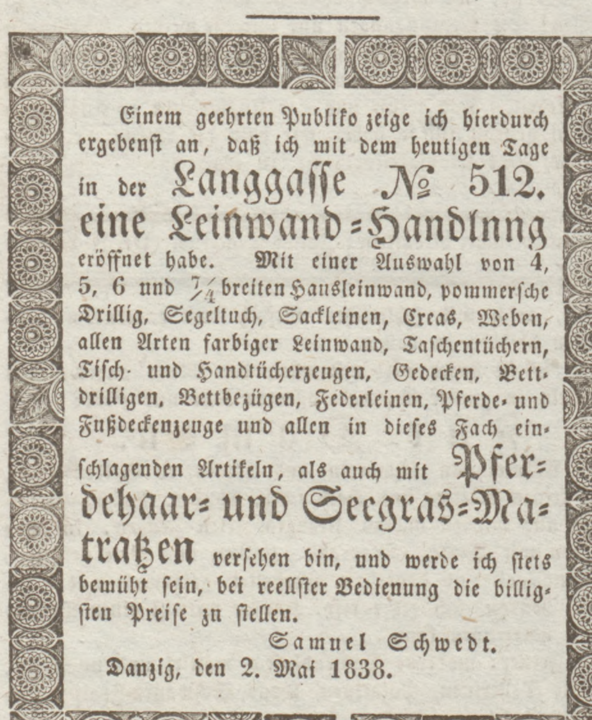
Schließlich erlaube ich mir zu bemerken, daß die prompteste und reellste Bedienung, weniger meinen Nutzen, als die Zufriedenheit Eines geehrten Publikums bezwecken soll, um mich des Zutrauens desselben würdig zu zeigen.

Danzig, den 5. Mai 1838.

Lichtenstein,
Breitgasse № 1057., neben dem Kürschnermeister Herrn Ueblin.

Die aller neuesten Herren-Hüthe in Seide und Filz, so wie moderne Herren- und Knaben-Mützen, empfiehlt in großer Auswahl zu den billigsten Preisen.

Lichtenstein.



Neues Etablissement.

Einem hohen Adel und sehr verehrungswürdigen Publikum zeige hiemit ergebenst an, daß ich mich mit dem heutigen Tage als Gold- und Silberarbeiter, Jouvelier und Graveur in dem Hause Goldschmiedegasse № 1074. etablirt habe. Durch solide Arbeit, prompte, reelle und billige Bedienung hoffe ich, mir das Zutrauen eines sehr geschätzten Publikums zu gewinnen und zu erhalten, und ich bemerke nur noch, daß ich mit einer großen Auswahl von allen in dies Geschäft gehörigen Gold- und Silberwaaren, von mir selbst gefertigt, versehen bin, welche ich zu den nur möglich billigsten Preisen offerire und um recht geneigten Zuspruch bitte. F. v. Dmochowski.

Schiffsliste der Danziger Rheede.

Den 4. Mai angekommen.

J. B. Mulder. Catharina. Veendam. Smak. 45 Last. Alkmar. Ball. Hr. F. Böhm & Co.

Gesegelt:

G. W. Hammer. Caroline. Liverpool. Getreide. — G. G. Smit. Vr. Jantina. Amsterdam. Asche. — R. F. de Jonge. Vr. Martha. Dunkerque. Saat. — G. E. Brockemann. Hellechina Christine. Amsterdam. Getreide. — G. R. v. Duinen. Ensgezindheid. Amsterdam. Getreide.

Den 5. Mai angekommen.

A. H. Visker. Hoop von Tortuin. Nieuveschanz. Tyalk. 37 L. Amsterdam. Stückgut.

Gesegelt:

M. G. Claassen. Ajax. England. Holz. — R. Wulff. Thetis. Hamburg Getreide. — J. L. Banjin, Frundin Elise. Nantes. Holz.

Den 6. Mai angekommen.

M. Plüdmann. Laurette. Swinemünde. Sloop. 32. L. Stettin. Stückgut. Ordre.

Gesegelt.

P. Fieguth. Victoria. London. Holz. — P. Otto. Ludowica. Portsmouth. Holz.

Den 7. Mai angekommen.

D. Holtz. Auguste. Born. Gallias. 130 L. Rostock. Ball. Or. — J. R. Schippers. Celasina. Margarethe. Veendam. Kuff. 56 L. Amsterdam. Ball. Behrendt & Co.

Im Ankommen.

1 Schiff.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.